

### Tote Hose – Worüber Männer schweigen

**Über Potenzstörungen wird oft geschwiegen. Walter Raaflaub, selber praktizierender Hausarzt, hat darüber ein Buch geschrieben: «Tote Hose» gibt ehrlich Antwort auf die Frage, wie es sich mit Inkontinenz und Impotenz lebt.**

Am 21. November 2002 macht Walter Raaflaub folgenden Eintrag ins sein Tagebuch: «Abendvisite. Daniel steht an meinem Bett, irgendwelche Papiere in der Hand. Es ist der fünfte Tag nach der Operation.» Der Eingriff sei gut verlaufen, wird ihm von seinem Kollegen versichert, aber dessens sorglicher Tonfall macht ihn hellhörig, und schliesslich spricht er das ominöse Wort aus: Karzinom. Am 7. Februar des neuen Jahres weiss er: Keine Metastasen, dann folgt im April die Operation. Die Operation «gelingt», die Aussichten sind gut. «Zurück in die Ecke, Tod!», notiert Raaflaub, und er denkt dabei an seine Schwester Kathrin, die zur gleichen Zeit mit einem fortgeschrittenen metastasierenden Kolonkarzinom in einem anderen Spital liegt. Aus dem Spital entlassen, stellt er bei sich eine «Erektile Dysfunktion», abgekürzt ED, fest. Im Klartext heisst das: Impotenz, verbunden auch mit teilweiser Inkontinenz.

#### Schwieriger Weg zurück

Jetzt beginnt ein langer und schwieriger Prozess für das Ehepaar Walter und Renata, die selber Ärztin ist. Offen, schonungslos, aber auch humorvoll schildert der Autor Abstürze,

das Schwanken zwischen Wut, Hoffnung und Selbstmitleid. Es wird experimentiert mit Injektionen zum Beispiel, es wird diskutiert, gelitten, gestritten, die eigene Arztpraxis aufgegeben werden soll, was aber scheitert. Ende 2005 lässt sich Walter Raaflaub – nach vielen Abklärungen und Diskussionen – einen künstlichen Blasen-schliessmuskel implantieren. Was sich aber nicht operativ beheben lässt, ist die Krise in der Beziehung. «Deine Zärtlichkeit fehlt mir am meisten», sagt Renata. Hilfe bringt die Vakuumpumpe. Aber damit ist noch nicht alles wieder gut, sich abzu- und wieder zu finden, ist der schwierigere Teil. Darüber redet das Ehepaar offen in einem Interview (siehe Seite 2). Parallel zur eigenen Geschichte verfolgt der Autor das Schicksal seiner Schwester, die nicht überlebt hat und der er das Buch widmet. Am Schluss des Buches steht dieser hoffnungsvolle Satz: «Mag es in der Hose tot sein – das Leben geht weiter.»

#### Ein mutiges Buch

«Es hat Mut gebraucht, dieses Buch zu schreiben», stellt Prof. Dr. George N. Thalmann im Vorwort fest. Raaflaubs Buch, mit praktischen Hinweisen und einem medizinischen Glossar ergänzt, zeigt deutlich: «Mannsein hängt niemals nur von der Potenz ab.»  
R.B.



*Sandskulpturen (siehe auch Seite 7), zu bewundern am 11. Internationalen Sandskulpturenfestival in Rorschach im August und September 2009.*

#### Liebe DIALOG-LeserInnen

Ab dieser Nummer erscheint der DIALOG farbig und wird damit noch lesefreundlicher. Hauptschwerpunkt dieser Ausgabe bilden Erlebnis- und Tatsachenberichte – über Potenzstörungen, das Sexgewerbe, Afrimedia und einen Betroffenen-Kongress. Dazu wie immer Nachrichten und den Kommentar des Redaktors. Gute Lektüre wünscht  
Richard Butz

#### In dieser Ausgabe:

Sex und Potenzstörungen. von R.B. – Seite 1 / Interview-Werner und Renate Raaflaub. – Seite 2 / Blick in das Sexgewerbe: Grenzen, so dünn wie Gummi. von Daniela Preisig – Seiten 3 und 4 / Positive Begegnungen in Stuttgart. von Bobby M. – Seite 5 / Aids-Flyer am SÖDAK – Seite 5 / Afrimedia – Gutes und Schwieriges. von Pius Widmer – Seiten 6 und 7 / Nachrichten – Seite 7 / Kommentar. von Richard Butz – Seite 8

# Zwei, die offen über Sex reden



Buchautor Walter Raaflaub und Ehefrau Renata.



«Tote Hose» ist im Wörterseh Verlag, Gockenhäusen, zum Preis von Fr. 34.90 erschienen.  
ISBN: 978-3-9523312-2-4

Interview von Silvana Guanzioli und Dominik Hug, erschienen im «Sonntagsblick» am 3.11.2007.  
Bearbeitung: R.B.  
Ganzes Interview unter:  
[www.blick.ch/liebeunderotik/.../unser-vorspiel-wir-pumpen-75191](http://www.blick.ch/liebeunderotik/.../unser-vorspiel-wir-pumpen-75191)

**In seltener Freimütigkeit, die auch das Buch «Tote Hose» auszeichnet, äussersten sich der Arzt Walter und die Ärztin Renata Raaflaub, verheiratet seit 35 Jahren, in einem Interview über ihr Sexleben nach der Prostateoperation. DIA-LOG druckt es in gekürzter Form ab.**

*Haben Sie mit diesem Erfolg gerechnet?*

**Walter Raaflaub:** Ich bin massiv überrascht. Mein Verlag hatte sich erst gar nicht getraut, 5000 Exemplare zu drucken, da vielen Buchhandlungen das Thema zu heikel war. Jetzt wird nachgedruckt.

*Wie waren die Reaktionen auf Ihr Bekenntnis, impotent zu sein?*

**Walter:** Durchwegs positiv. Täglich erhalte ich Briefe. Von Norddeutschland bis Südfrankreich schildern mir Männer, wie sie ebenfalls darunter leiden.

**Renata:** Man hat das Gefühl, dass diese Männer anhand des Buches endlich mit ihren Frauen über ihre Impotenz sprechen können. Mein Mann hat ein Tabu Thema enttabuisiert.

*Wie geht es Ihnen heute?*

**Walter:** Nach der Diagnose Prostata-Krebs und der Operation 2003 hat sich mein Körper erholt. Auch psychisch geht es mir wieder besser. Ich denke nicht mehr, dass ich ein Schlappschwanz bin oder eine jämmerliche halbe Portion. Diese Gefühle waren nach der Krebsoperation enorm stark.

*Welchen Einfluss hatte die plötzliche Impotenz auf Ihre Ehe?*

**Renata:** Sie löste eine gewaltige Krise aus. Wir begannen uns zu distanzieren, schwiegen nur noch und waren am Ende völlig entfremdet.

*Wie konnte es so weit kommen?*

**Walter:** Zu wissen und zu spüren, dass man nicht mehr kann, ist wahnsinnig erniedrigend. Wenn beim Liebesspiel plötzlich alles tot bleibt, kommt man sich nur noch wie ein totaler Versager vor.

**Renata:** Besonders schlimm war, dass mein Mann mir plötzlich keine Zärtlichkeit mehr geben konnte.

*Warum?*

**Renata:** Er liess keine Nähe mehr zu. Er zog sich völlig zurück.

**Walter:** Ich dachte ständig, dass ich meiner Frau nun ja nichts mehr bieten kann. Dieser Gedanke war so zentral, ich war derart fixiert darauf, dass ich ganz depressiv wurde. Ich dachte sogar an Selbstmord.

*Warum ist Zärtlichkeit so stark an Sex gebunden?*

**Walter:** Tauscht man Zärtlichkeiten aus, gipfelt es oft im Geschlechtsverkehr. Geschlechtsverkehr konnte ich meiner Frau aber nicht mehr offerieren. Also wollte ich ihr die Enttäuschung ersparen.

**Renata:** Das spielte sich alles nur in seinem Kopf ab. Die Impotenz selbst war für mich gar kein so grosses Problem.

**Walter:** Für den Mann hat nur schon eine Berührung manchmal eine leichte Erektion zur Folge. Also steigert sich auch das Bedürfnis nach mehr Zärtlichkeit. Passiert bei ihm aber nichts mehr zwischen den Beinen, kommt ihm auch die Zärtlichkeit absurd vor.

*Welche Rolle spielte die Sexualität eigentlich vor Ihrer Impotenz?*

**Walter:** Wir konnten, wann immer wir wollten. Und haben es auch getan.

**Renata:** Wir haben uns oft spontan geliebt. Wir hatten ein wunderbares Sexleben.

*Und heute?*

**Walter:** Wir verwenden mittlerweile eine Vakuumpumpe. Darauf konnte ich mich aber erst einlassen, als ich mein Schicksal akzeptiert hatte.

**Renata:** Es brauchte viel Humor, bis wir uns daran gewöhnt hatten. Unser Vorspiel? Wir pumpen!

*Lieben Sie sich noch so oft wie früher?*

**Walter:** Das nicht. Wir müssen den Akt ja genau planen.

**Renata:** Wenn wir spüren, dass wir einen schönen Abend haben, sprechen wir uns ab.

*Was genau verspüren Sie heute beim Liebesakt, Herr Raaflaub?*

**Walter:** Im Idealfall das Gleiche wie jeder Mann.

# Grenzen, so dünn wie Gummi



**Das Präventions- und Gesundheitsförderungsprojekt Maria Magdalena, angegliedert dem Gesundheitsdepartements des Kantons St. Gallen, betreibt mit vier Sozialarbeiterinnen Aufklärung und Beratung im Sexgewerbe. Daniela Preisig hat eine der Mitarbeiterinnen einen Abend lang begleitet.**

Es ist kurz vor zwanzig Uhr. Die feine rote Neonleuchte, die das Haus einfasst, wird eingeschaltet. Links und rechts neben der Eingangstür hängen zwei Schaukästen mit Fotos, die spärlich bekleidete Frauen in aufreizenden Posen zeigen. Drinnen steht unmittelbar nach dem Eingang eine grosse Bar. Die Bardame begrüsst die Sozialarbeiterin von Maria Magdalena kurz und knapp. Die beiden kennen sich, da die Sozialarbeiterin die Bar schon früher besucht hat. Beide sind auf Diskretion\* bedacht und wollen nicht mit ihrem Namen in der Zeitung erscheinen. Im hinteren Teil des Raums befindet sich, leicht erhöht, eine Tanzfläche mit einer Stange in der Mitte. Zwischen Bar und Tanzfläche stehen Tische und Stühle. In kleinen Nischen gibt es Sofas, die sich mit einem schweren roten Vorhang zu einem Separée abtrennen lassen. Musik dröhnt aus den Lautsprechern. Das Licht wird gedimmt. Die Bardame bereitet die Bar für den Abend vor.

## Gratismuster und Bettmüpfeli

Unter dem Fachbegriff der «aufsuchenden Sozialarbeit» betreiben die vier Fachfrauen von Maria Magdalena Aufklärung vor Ort. Einzeln besuchen sie Nachtclubs, Kontaktbars, Salons und Saunas im gesamten Kanton

St. Gallen, in denen sexuelle Dienstleistungen angeboten werden. Die Sozialarbeiterin wartet geduldig an der Bar, bis die Frauen zur Arbeit erscheinen, und unterhält sich mit der Bardame über das Geschäft und die Szene. Sie erkundigt sich bei ihr nach dem Wohlergehen einer Thailänderin, die kürzlich aus der Szene ausgestiegen ist. Es gehe ihr gut, sie habe jetzt eine andere Arbeit, sagt sie. Nach und nach kommen die Frauen aus den oberen Etagen des Hauses zur Arbeit. Erotisch gekleidet in knappen

Tops, Minijupes und Schuhen mit sehr hohen Absätzen. Sieben Frauen aus der Dominikanischen Republik, Brasilien, Thailand, Marokko und den Kapverdischen Inseln. Der Sozialarbeiterin ist es wichtig, auf die Frauen zu treffen, bevor sie mit ihrer Arbeit beginnen: «Ich will mit ihnen reden können, wenn sie noch frisch sind und möchte sie nicht in ihrer Arbeit stören.» Sie geht auf zwei der Frauen zu, die andern mustern sie mit kritisch fragenden Blicken. «Ich komme von Maria Magdalena. Kennst du Maria Magdalena?», fragt sie die beiden. «Ich möchte euch helfen, wenn ihr Fragen zur Gesundheit, Arbeitssituation oder sonstige Probleme habt.» Dabei überreicht sie jeder von ihnen eine kleine Packung mit Gratismustern. Darin befinden sich Intimtüchlein, und -Lotion, ein Präservativ, eine Kurzbroschüre über Maria Magdalena in Deutsch, Englisch, Spanisch und Russisch, ihre Visitenkarte und ein Glückskäfer aus Schokolade. «Ein Bettmüpfeli», wie sie zu den Frauen sagt. Währenddessen warten die anderen Sexarbeiterinnen auf Kunden, trinken Kaffee, spielen Sudoku oder diskutieren über die bevorstehenden Champions-League-Spiele. Die Stimmung unter den Frauen ist entspannt und friedlich.

## Safer Sex auch beim Oralverkehr

«Die Verständigung ist nicht immer einfach. Gerade bei sehr jungen Frauen, die nur ihre Muttersprache sprechen, stossen wir schon mal an Grenzen», erklärt die Maria-Magdalena-Mitarbeiterin. Dann werde eben mit Händen und Füßen oder anhand von Bildern gesprochen, die verschiedene Geschlechtskrank-



*Daniela Preisig, 39, wohnt und arbeitet in St. Gallen. Als Assistentin der Geschäftsleitung bei der Bauengineering.com AG wird sie durch ihre verschiedenen Aufgabengebiete täglich gefordert. Ihre Freizeit und Ferien verbringt sie am liebsten auf dem Mountainbike oder dem Rennvelo im In- und Ausland.*

*«Draussen in der Natur sein», sagt sie, «Neues entdecken und aktive Erholung – das ist mein Ding!»*

*Die Reportage mit Maria Magdalena ist im Rahmen einer Projektarbeit während ihrer Weiterbildung an der Medienschule St. Gallen entstanden.*

## **Maria Magdalena** Beratungsangebot für Frauen im Sexgewerbe

*Die Mitarbeiterinnen von Maria Magdalena beraten und begleiten Personen aus dem Sexgewerbe im ganzen Kanton St. Gallen auf freiwilliger Basis. Sie helfen bei der Prävention gegen HIV/Aids, Hepatitis und anderen sexuell übertragbaren Infektionen und Krankheiten.*

*Sie unterstützen die Sexarbeiterinnen bei Gesundheits- und rechtlichen Fragen zu Aufenthalt, Arbeit, Wohnen, Finanzen, Beziehung, Familie und Sucht.*

*Die Beratungsstelle von Maria Magdalena befindet sich an der Sternackerstrasse 10a in St. Gallen.*

*Die Öffnungszeiten sind von Dienstag bis Donnerstag, 9.00 bis 17.00 Uhr und Freitag von 14.00 bis 16.00 Uhr.  
Telefon 071 229 21 67*



heiten zeigen, sagt sie. Diese Bilder führen schonungslos vor Augen, mit welchen Krankheiten sich die Frauen anstecken können, wenn sie sich bei ihrer Arbeit nicht schützen. Es kommt auch vor, dass sie den Frauen die Verhütung mit Präservativen an einem mitgebrachten Dildo demonstriert. «Bei solchen Vorführungen blicke ich nicht selten in erstaunte und etwas peinlich berührte Gesichter», erzählt sie. Der Dildo gehört zum Aufklärungssortiment wie Femidome, ein Kondom für die Frau, Schwämmchen, dank denen die Sexarbeiterinnen trotz ihrer Tage arbeiten können, oder Latex-Tüchlein, die speziell als Schutz beim Oralsex gedacht sind. Besonders beim Thema Oralsex bestehe ein grosser Nachholbedarf. «Dass Safer Sex auch beim Oralverkehr absolut notwendig ist, müssen alle Beteiligten wissen. Wir sind immer wieder überrascht

über das geringe Wissen und die Unsicherheit der Sexarbeiterinnen in Bezug auf Geschlechtskrankheiten», sagt die Sozialarbeiterin. Auch die Betreiber von Etablissements seien nicht sattelfest, wenn es um korrekte Verhütung gehe. Sehr hilfreich sei, wenn die Betreiber und Betreiberinnen der Lokale hinter den Beraterinnen und dem Konzept von Maria Magdalena stünden und ihre Arbeit vor Ort nachhaltig unterstützen, indem sie den Frauen saubere Arbeitsbedingungen und Verhütungsmittel zur Verfügung stellen.

### Die Frauen wollen keine Probleme besprechen

Die Mobilität im Sexgewerbe sei sehr hoch. Schliessungen, Neueröffnungen und ein stetiger Wechsel von Betreiberinnen, Betreibern und Sexarbeiterinnen erschweren den Zugang zu den Lokalen. «Wir müssen uns daher bei jedem Besuch auf eine neue Situation einstellen», erklärt die Mitarbeiterin von Maria Magdalena. Willkommen sei man in den Etablissements nicht immer, und es komme vor, dass man an der Tür nicht verstanden werde oder nicht verstanden werden wolle. «Die

meisten Sexarbeiterinnen wollen keine Probleme besprechen, sondern Geld verdienen», sagt sie. «Gerade Migrantinnen, die aus den unterschiedlichsten Motiven diesen Beruf ausüben, haben vielfach Angst, wenn wir vor der Tür stehen und uns ausweisen», erklärt sie weiter. Alle Mitarbeiterinnen von Maria Magdalena besitzen einen Ausweis des Gesundheitsdepartements, der ihnen einerseits die nötige Seriosität und Akzeptanz verleiht. Andererseits seien sie damit natürlich sehr Nahe beim Staat, sprich bei den Behörden und der Polizei, was Distanz schaffe. In solchen Situationen, meint die Sozialarbeiterin, sei Fachkompetenz und Fingerspitzengefühl gefragt, um trotzdem rasch ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Die Angst der Migrantinnen sei aber unbegründet, so die Fachfrau: «Ihr Aufenthaltsort, ihr Ausweis und die Aufenthaltsbewilligungen gehen uns nichts an, das ist Sache der Polizei.»

### Arbeit und Privates strikt trennen

«Unser Ziel ist es, die Frauen in ihrer Tätigkeit zu stützen und ihre Persönlichkeit zu stärken, damit sie nicht nur wissen, dass sie ein Recht haben, Nein zu sagen, sondern es dann auch tatsächlich tun, wenn es um ihre eigene Gesundheit geht», sagt die Sozialarbeiterin. «Dass du so bleibst, wie du bist, dafür brauchst du den Gummi. Die Männer haben kein Recht auf deine Seele», erklärt sie den Frauen immer wieder aufs Neue. Sie arbeitet aber nicht mit dem Mahnfinger, sondern möchte zu verstehen geben, dass die Sexarbeiterinnen als Profis, Arbeit und Privates strikt trennen müssen. Und diese Grenze sei in diesem Job eben nur so dünn wie ein Gummi. Selbst wenn die Sexarbeiterinnen nicht sofort alle Verhaltensregeln umsetzen, glaubt sie an die Aufklärungsarbeit von Maria Magdalena: «Solange irgendwo im Hinterkopf der Frauen fest verankert bleibt, dass sie keine Dienstleistungen mehr ohne Verhütung erfüllen, habe ich Hoffnung, dass sie es verstanden haben und auch umsetzen können.

Anmerkung\*: Die Namen der Sozialarbeiterin von Maria Magdalena und der Bardame sind aus Gründen der Diskretion nicht genannt. R.B.

### Don Juan für Freier

Auch für Männer, die regelmässig oder vereinzelt Freier sind, besteht ein Projekt, welches die Aids-Hilfe Schweiz AHS und die regionalen Aids-Hilfen unter dem Titel Don Juan betreiben.

Unter [www.don-juan.ch](http://www.don-juan.ch) finden sich Tipps und Infos für sicheren Sex (Safer Sex), die Risiken einzelner Sexpraktiken und über STIs.

Weitere Informationen, Teststellen, Auskünfte, Adressen, Infomaterial auch unter [www.aids.ch](http://www.aids.ch)

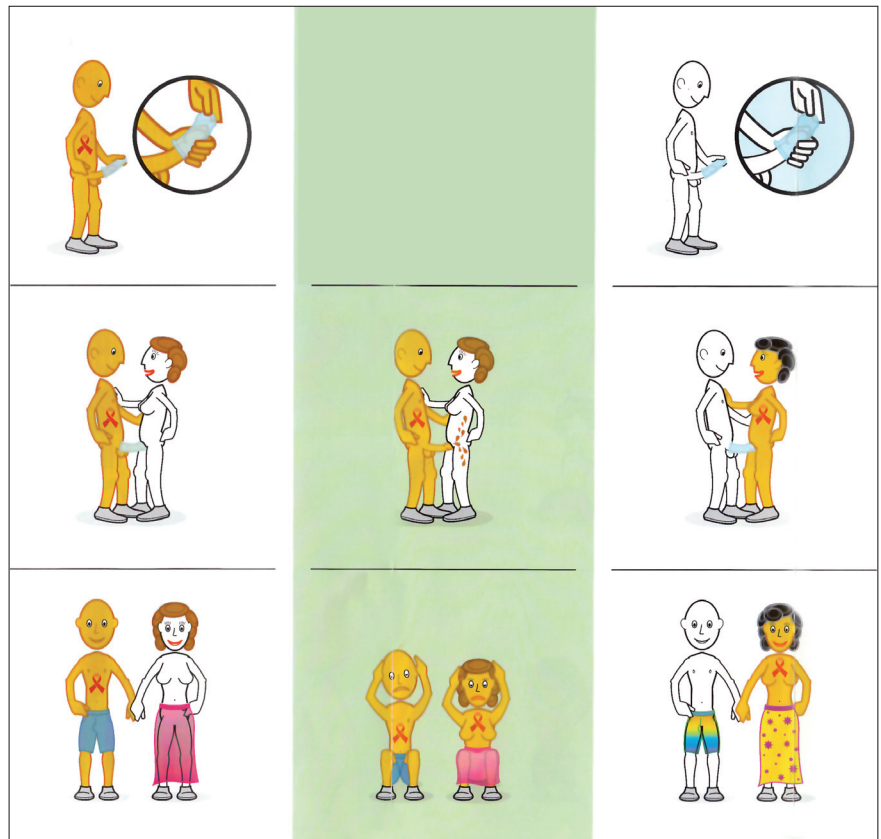
# Positive Begegnungen in Stuttgart

**Bobby M., seit 16 Jahren HIV-positiv, reiste nach Stuttgart, um an «Positive Begegnungen 2009 – Konferenz zum Leben mit HIV/Aids» (POBE) teilzunehmen. Bobby M. war während 20 Jahren Drogen- und Alkoholabhängig und bezeichnet sich selbst als «seit einem Jahr clean». Er berichtet über Erlebnisse und Erfahrungen.**

Ich hatte keine Ahnung, was mich in Stuttgart erwartete, aber ich wurde in diesen vier Tagen positiv überrascht. Vor allem beeindruckt haben mich die Kinder von «Aids und Kind», die aus der Schweiz angereist kamen und sogar mit einer kleinen Musikeinlage aufwarteten. Am Eröffnungsplenum erfuhr ich einiges über die Geschichte dieser Konferenz. 1996 fand erstmals eine «Bundesversammlung der An- und Zugehörigen von Menschen mit HIV/Aids»», kurz BVA, statt. Und seit 1990 veranstaltet die Deutsche Aids-Hilfe (DAH) die inzwischen grösste Selbsthilfekonzferenz Europas. Bis 2004 trug diese den Namen «Bundesversammlung der Menschen mit HIV/Aids», abgekürzt BPV. 2006 vereinigten sich diese beiden Veranstaltungen unter dem Namen «Positive Begegnungen – Konferenz zum Leben mit HIV/Aids». Umrahmt war die Konferenz von der Ausstellung «Bilder eines Stigmas», die Bilder, Texte und Installationen umfasste. Leider konnte die Trauerinstallation «Verbrannte Briefe» vor dem Rathaus nicht stattfinden, anscheinend um Beschädigungen an Autos zu vermeiden.

## In Workshops einiges gelernt

Nach einem reichlichen Nachessen und einer bequemen Nacht im Hotel ging es am nächsten Tag an die Workshop-Arbeit. Ich entschied mich vorerst für das Thema «Die neuen opportunistischen Infektionen», wie zum Beispiel Herzinfarkt, Schlaganfall, Krebs oder Depression. Für mich war dieser Workshop recht anstrengend, aber immerhin erfuhr ich doch einiges über die möglichen Gefahren eines Medikaments, welches ich im Rahmen einer Kohortenstudie einnehme. Leider verpasste ich ein Maltherapeutisches Angebot. Schade, denn seit ich clean bin, male ich selber. Später nahm ich am Workshop «Wie positiv HIV sind wir eigentlich?», geleitet von Michèle Meyer von Lhive und von Carsten Schatz von der DAH, teil. Dieser Workshop erstreckte sich über den ganzen Kongress und war für mich höchst aufschlussreich. Es



wurden interessante Fragen aufgeworfen, so zum Beispiel: Bist du sicht- oder unsichtbar Hiv-positiv?, Wie lebst du damit?, oder Ergeben sich die Gemeinsamkeiten «nur» aus der Angst und dem damit verbundenen Stigma?. Die nächste Nacht war dann weniger ruhig, weil jemand rauchte und einen Feuerwehralarm auslöste.

## Viel positive Energie

In bester Erinnerung bleibt mir auch «Lauras Café», geleitet von der gleichnamigen charismatischen Frau. Von ihr ging so viel positive Energie aus. Erwähnen möchte ich auch eine «kleine Demonstration» mit dem Titel «HIV/Aids? Da gibt's doch was?», die wir bewilligungshalber einen Fototermin nannten. In spezielle Anzüge gekleidet, wiesen wir auf die Begleiterscheinungen wie Armut, Angst, Stigma, Albträume Durchfall, Pillenunverträglichkeit und weitere Beeinträchtigungen hin. Es sollte damit gegen die Gleichgültigkeit in der allgemeinen Bevölkerung hingewiesen werden. Die Botschaft auf einen Nenner gebracht: Das Leben mit HIV hat seinen Preis. Die Aktion ist auf <http://www.youtube.com/watch?v=V5GxymYgwjc> festgehalten. (Bearbeitung: R.B.)

*Ausgezeichnet am SÖDAK 2009 in St. Gallen: Aids-Flyer für Analphabeten, gestaltet von Synave Daneel, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kantonsspital St. Gallen (Infektiologie) in Zusammenarbeit mit der Malierin Adjara Tina und der Fachstelle AHSGA. Die Idee des Flyers verdankt Daneel ihrer Freundschaft mit Tina, die wie 70 Prozent ihrer Landsleute als Analphabetin aufwuchs. Der Flyer existiert in einer Variante für Hetero- und einer für Homosexuelle. Inzwischen ist der Flyer in einer Auflage von 25000 Exemplaren gedruckt worden. Neben Mali und weiteren afrikanischen Staaten, wo mit den Flyern an Info-Anlässen und Diskussionsrunden gearbeitet wird, haben auch europäische Länder Interesse bekundet. Die AHSGA nutzt den Flyer für die Arbeit unter MigrantInnen. R.B.*

# Afrimedia – Gutes und Schwieriges



*Afrimedia-Moderatorin im Einsatz: Noch wartet er auf Leute. Am Abend, berichtet er, seien sie zahlreich gekommen und hätten sich sehr interessiert gezeigt.*

## Internet-Infos

Die deutsche Aids-Hilfe hat unter <http://blog.aidshilfe.de/?p=253> einen Blog eingerichtet. Heisse Diskussionen, auch zum Thema HIV, finden sich unter <http://www.sexforum.ch/forum/>. Die Aids-Hilfe Schweiz (AHS) plant, am 1. Oktober ein neues Internet-Portal für MSM zu lancieren. Dort werden in Zukunft sämtliche Dienstleistungen, Angebote, Kampagnen, Aktionen etc. kommuniziert. Auch die regionalen Fachstellen können dort ihre lokalen Aktionen bekannt machen. Am SÖDAK ausgezeichnet wurde der deutsche Blog «ondamaris» (<http://www.ondamaris.de/>), der sich hauptsächlich an Schwule richtet und auch eine Rubrik zu Aids führt. Das BAG und das Schweizerische Rote Kreuz haben unter <http://miges.plus.ch> ein Internetportal zum Thema Migration eingerichtet. Unter [www.house34.ch](http://www.house34.ch) besteht eine Webplattform für Menschen mit HIV. R.B.

**Dass die Präventionsarbeit mit Menschen aus den Sub-Sahara-Ländern und somit vorwiegend mit AsylbewerberInnen nicht leicht sein würde, war AHS-GA-Mitarbeiter Pius Widmer von Anfang an klar. Aber dass er nach bald 20 Jahren AIDS-Prävention deswegen einige schlaflose Nächte zu überstehen hatte, hätte er sich nicht träumen lassen. Ein persönlicher Bericht.**

Am Anfang stand die Suche nach geeigneten MediatorInnen. Gesucht waren Menschen, die hier niedergelassen sind und die – nebst afrikanischen Sprachen – englisch

oder französisch und natürlich deutsch sprechen. Es mussten Leute sein, die vor kleinen Gruppen auftreten können und sich für administrative Aufgaben auch schriftlich in Deutsch auszudrücken verstehen. Zu meiner grossen Überraschung führte die Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz und der Caritas schnell zu einer Liste von Personen, die für die MediatorInnenarbeit geeignet waren. Die Aids-Hilfe Schweiz (AHS) ihrerseits unterstützte mich bei der Zusammenstellung eines Kursprogrammes zur Ausbildung der Frauen und Männer. Bereits im März des vergangenen Jahres konnte die Weiterbildung starten. An sechs Abenden wurden sechs Personen aus Tschad, Kenia, Ghana, Kongo, Eritrea und Südafrika in die Präventionsarbeit eingeführt.

## Strasseneinsätze in St. Gallen

Es war eindrücklich zu erleben, wie sich die MediatorInnen mit Leib und Seele für die Aids-Prävention einsetzten. Sie alle kannten Aids nicht nur vom Hörensagen, sondern mussten erleben, wie Menschen, zum Teil auch engste Freunde, durch die Immunschwäche in den Tod gerissen wurden. So kam es im August 2008 zu den ersten Einsätzen in den Strassen von St. Gallen. Die MediatorInnen verteilten Broschüren zur Aids-Prävention in verschiedenen Sprachen, und wer wollte, erhielt auch gratis zwei Kondome. Als nächstes folgten im vergangenen Oktober erste Info-Veranstaltungen in Durchgangszentren für AsylbewerberInnen. Wenn es um sexuelle Ge-

sundheit geht, arbeiten wir von der Fachstelle meistens in geschlechtergetrennten Gruppen, Frauen mit Frauen, Männer mit Männern. Vor allem junge Menschen finden das immer wieder schade. Doch die Erfahrung zeigt, dass Frauen und Männer andere Themen und Erwartungen haben, aber auch einen anderen Sprachstil pflegen. Das gilt auch für die AfrikanerInnen. So informieren Frauen eben Frauen und Männer unterrichten Männer. Anfangs ging ich in die Durchgangszentren für AsylbewerberInnen mit, weil mir diese Häuser selber zum Teil unbekannt waren und ich nur die wenigsten BetreuerInnen persönlich kannte.

## Schlaflose Nächte

Mit diesen Besuchen begannen auch meine schlaflosen Nächte. Der Zustand gewisser Bauten erschreckte mich. Die trostlose Atmosphäre mancher Häuser irritierte mich. Dass die BewohnerInnen nicht gerade strahlten, leuchtete mir ein. Aber ich war mir plötzlich nicht mehr so sicher, ob wir diese Menschen, bei denen Sex kaum erste Priorität hat, in ihrem Innersten mit unserer Aids-Prävention erreichen könnten. Erste Erfahrungen liessen aber wieder hoffen. Unsere Besuche in den Zentren sind gut angekommen. Viele BewohnerInnen waren dankbar für die Gespräche. Manche offerierten Tee und wagten mit der Zeit, ihre Fragen zu stellen.

## Zwischenfall am Walensee

Anfangs Mai machte ich mich mit zwei Mediatoren auf den Weg in den Weiler Bommerstein bei Mols am Walensee. Im Durchgangszentrum sollten etwa 25 Männer aus afrikanischen Ländern über die Aids-Gefahren aufgeklärt werden. Doch bevor es dazu kam, bat ich den Chef der Bommerstein-Garage, mir den Weg zum Durchgangszentrum zu erklären. Da geriet ich aber an den Falschen! Als der Angesprochene sah, dass in meinem Auto zwei Afrikaner saßen, unsere Mediatoren, verfluchte er in grober und primitiver Art das «Saupack» der Afrikaner, die nichts anderes zu tun hätten, als die Schweizer Jugend mit Drogen abzufüllen. Zudem wettete er gegen die «Sausiechen» von Sozialarbeitern, die den Staat nur unnötig Geld kosten und die man am besten auch gleich nach Afrika exportieren würde. Der eher schwächliche Kunde neben ihm, der sein nicht billiges Auto wohl nach

Fortsetzung auf Seite 7

# DIALOG-Nachrichten

## Mitgliederversammlung 2009

Im April fand in St. Gallen die Mitgliederversammlung 2009 für das Berichtsjahr 2008 statt. Das Protokoll der Mitgliederversammlung, der Jahresbericht, die Jahresrechnung und der Revisionsbericht für das Jahr 2008 wurden ohne Gegenstimme genehmigt. Neu in den Vorstand wurde Matthias Tischhauser als Kassier gewählt. Er ersetzt Hanspeter Niggli, der weiterhin als Vizepräsident im Vorstand mitwirkt. Matthias Tischhauser wurde 1976 in St. Gallen geboren, studierte Betriebswirtschaftslehre. Während seiner Studienzeit an der Hochschule St. Gallen arbeitete er in einem Teilzeitpensum für die Fachstelle AHSGA und AHS, wo er die lokale Leitung des Projekts MSM in den Kantonen SG, AR und AI verantwortete. Heute ist er in der Geschäftsleitung einer international tätigen Textilunternehmung mit Hauptsitz im Kanton AR tätig. Die anderen Mitglieder des Vorstands wurden wieder gewählt. R.B.

## Bundesrat für Präventionsgesetz

Der Bundesrat hat im Februar einen gesundheitspolitisch wichtigen Entscheid gefällt. Er hat das Departement des Innern beauftragt, bis im Herbst dieses Jahres die Botschaft und den Gesetzesentwurf für ein Präventionsgesetz an die eidgenössischen Räte auszuarbeiten. Der Bundesrat vollzieht damit eine bedeutende Weichenstellung für eine Stärkung von Prävention und Gesundheitsförderung in der Schweiz und erfüllt damit auch zahlreiche Forderungen der Gesundheitsligen. Diese dürfen mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, dass der Bundesrat die Früherkennung von Krankheiten in den Geltungsbereich des geplanten Gesetzes einschliessen will. R.B. (Quelle: GELIKO-News, Februar 2009)

## Abnehmend: Neu-Infektionen

Für das erste Halbjahr 2009 werden leicht rückläufige Neu-Infektions-Zahlen gemeldet. Kategorien und Zahlen (in Klammern 2007 und

2008 für die gleiche Periode): MSM 124 (142 / 137), Heteros Subsahara 44 (61 / 55), Heteros CH 49 (42 / 70), Heteros Europa oder andere Länder 44 (41 / 43), IDU (Drogen) 18 (28 / 16), Transfusion (im Ausland stattgefunden) 4 (0 / 2), Mutter-Kind 6 (2 / 2), Übrige 12 (17 / 17). Kommentar der AHS: Optimismus, aber keine Entwarnungen bei den MSM, stabil tiefes Niveau bei den Schweizer Heteros, MigrantInnen stabil bis rückläufig auf hohem Niveau, wenig Fälle, aber hohe Inzidenz bei den IDU. R.B. (Quelle: AHS)

## Gesünder: Beschnittene

Männer haben nach teilweiser oder vollständiger Entfernung der Vorhaut am Penis ein geringeres Risiko, sich mit HIV anzustecken. Zudem erkranken sie seltener an Infektionen mit dem Herpes-Simplex-Virus (HSV) und dem Humanen Papilloma Virus (HPV). Zu dieser Erkenntnis gelangte ein Forscherteam der amerikanischen John Hopkins University. R.B. (Quelle: News, 31.3.2009)



Dialog ab jetzt 4x im Jahr farbig!

Im Abonnement nur Fr. 20.–

Bestellungen:  
Telefon 071 223 68 08  
oder: info@ahsga.ch

Fortsetzung von Seite 6: Afrimedia – Gutes und Schwieriges

einer Reparatur abholte, warf sich plötzlich auch noch in die Brust und versuchte, mich mit seinem «Häschi ganz recht, jawohl!» ebenfalls zu beeindrucken. Ich musste tatsächlich nach Luft schnappen. So viel Ignoranz war mir bisher selten begegnet und raubte mir wieder einige Stunden Schlaf. Wären die Afrikaner im Auto Spitzenfussballer gewesen, hätten sie morgen schon den Schweizer Pass und Fans, vielleicht sogar in der Bommerstein-Garage. Die beiden Mediatoren nahmen es gelassen. Beide meinten nur: «Solche Respektlosigkeit begegnet uns jede Woche.»

## Unterwegs in den Regionen

Nach den erfolgreichen Strassenaktionen in St. Gallen besuchten die MediatorInnen weitere Städte im Kanton. So sprachen sie in Wil und Altstätten Menschen aus Afrika an. Weitere Ortschaften werden folgen. Mit den Durchgangszentren hat sich der Kontakt wieder verstärkt. Geplant sind weitere Info- und Filmveranstaltungen. Bereits jetzt ist es durch Afrimedia zu Kontakten mit Hunderten von AsylbewerberInnen gekommen. Zu hoffen ist, dass viele von ihnen zu gesunder Vorsicht gegenüber Aids überzeugt werden konnten.

# Gehört, gedacht, notiert



Richard Butz ist Journalist, Erwachsenenbildner, Kulturvermittler und Redaktor des DIALOGS. In nebenstehender Kolumne vertritt er seine persönliche Meinung.

Der 1. Deutsch Österreichisch Schweizerische Aids Kongress (SÖDAK) im Juni in St. Gallen ist bereits Geschichte. Die Fachstelle AHSGA war mit einem Stand und mit der DIALOG-Sondernummer mit dabei. Beides stiess weitgehend auf ein positives Echo, und die Sondernummer schaffte es sogar in die Kongressmappe. Für die Veranstalter einzigartig im Vergleich mit früheren Kongressen war das rege Interesse der Teilnehmer an den zahlreichen und hervorragenden Posterpräsentationen. Von insgesamt 370 eingereichten Arbeiten wurden knapp 239 als Poster präsentiert und 33 als orale Präsentationen dargestellt. Erfreulich, dass der Afrimedia-Flyer (siehe auch Seite 5) ausgezeichnet wurde. Und in guter Erinnerung bleibt auch die Eröffnungsfeier mit dem sich wundervoll präsentierenden Schwulen Männerchor Zürich, kurz Schmaz. Weitere Informationen zum SÖDAK sind im Internet zu finden.

\*

Vor kurzem fanden sich Vorstand, Fachteam und DIALOG-Redaktor in Gais zu einer Retraite zusammen. Dabei war interessant zu erfahren, dass das BAG für die Jahre 2011 bis 2015 drei hauptsächliche Präventionsachsen sieht: Allgemeinbevölkerung – Zielgruppen – (Sero-)differente Paare. Balsam für die Fachstelle ist der Hinweis auf die Wichtigkeit, gerade auch bei HIV und STI, auf das Konzept von Sexual Health, die wiederum einen Bestandteil von Social Health bildet. Damit sieht sich die Fachstelle AHSGA bestätigt, denn sie hat bereits vor Jahren die Wichtigkeit von Sexual Health erkannt und ihr Tätigkeitsprogramm dieser Erkenntnis angepasst. Und gleichzeitig setzt sich auch durch, dass eine gute Sexualpädagogik in Volks-, Berufs- und Mittelschulen die Voraussetzung für das Gelingen einer HIV-/STI-Prävention ist. Auch hier ist die Fachstelle längst tätig geworden, mit Erfolg, denn die Nachfrage nach ihren Informationsangeboten steigt ständig.

\*

Trotz dieser Übereinstimmung wurde an der Retraite in Gais auch klar: Ausruhen auf den Lorbeeren reicht nicht. Ein Nachlassen in der Präventionsarbeit darf nicht sein. Auch in den drei Kantonen, die von der Fachstelle bearbeitet werden, bestehen noch Lücken. Der Kanton AI verzichtet bisher fast gänzlich auf diese Angebote, für die Gymnasialstufe (Kantonschule St. Gallen ausgenommen) gilt dies ebenso. Dass auch hier nichts bleibt, wie es war, zeigt dieses Beispiel: Bisher hat die Fachstelle immer wieder Betroffene in Schulen geschickt. SchülerInnen und LehrerInnen schätzen solche Begegnungen. Aber: Das Betroffenen-Bild hat sich verändert. Heute bedeutet eine HIV-Diagnose nicht mehr das Todesurteil. Im Gegenteil: Es wird von einer bereits fast normalen Lebenserwartung gesprochen. Wie also sollen Betroffene die jungen Menschen davor warnen, Risiken einzugehen. Hier braucht es viel Fingerspitzengefühl und pädagogisches Können, um immer wieder darauf hinzuweisen: HIV ist immer noch eine ernste und an sich unheilbare Krankheit, die nach jetzigem medizinischen Wissensstand kontrolliert werden kann. Doch niemand weiss, ob das so bleibt. Das heisst: keine Entwarnung. Dennoch: In den nächsten Jahren wird es viel zu diskutieren geben, wohin die Präventionsarbeit gehen wird. Zu hoffen ist, dass sich die bisher stets innovative Fachstelle AHSGA bei diesem Nachdenken aktiv beteiligen wird.

Die monatliche Ration HIV-Medikamente kostet pro Patientin zwischen 1500 bis 2500 Franken. Teuer? Der Zürcher Infektiologe und HIV/Aids-Spezialist Markus Flepp winkt ab... und doppelt gleich nach: «Die Frage nach den Medikamentenkosten ist falsch gestellt. Wichtig ist auch, was man für die Behandlung erhält. Für mich sind die Kosten pro gewonnenes Lebensjahr aussagekräftiger.»

(Quelle: Jen Haas: «Drei Tabletten zum Glück», WOZ Nr. 35, 27.8.2009)

AZB  
9125 Brunnadern

## IMPRESSUM

DIALOG – Zeitschrift für Aids- und Sexualfragen  
Nr. 3/18. Jahrgang, Sept. 2009

### Herausgeber:

AHSGA – Fachstelle für AIDS- und Sexualfragen; J.E. Schläpfer  
Erscheint viermal jährlich

**Abonnement:** Fr. 20.– im Jahr

### Redaktion:

Richard Butz (R.B.)  
Postfach 22, 9004 St. Gallen  
Tel./Fax 071 222 40 06  
E-Mail: buewik-butz@freesurf.ch

**Auflage:** 2'800 Exemplare

### Grafik und Druck:

Alder Print und Media AG,  
9125 Brunnadern

### Adresse für

### Abo-Bestellungen, Mitgliedschaften und Zuschriften:

DIALOG, AHSGA – Fachstelle für Aids- und Sexualfragen  
Postfach 8, 9001 St. Gallen  
Tel. 071 223 68 08  
Fax 071 223 66 07  
PC-Konto 90-8978-3  
E-Mail: info@ahsga.ch  
www.ahsga.ch

**Redaktionsschluss für Nr. 4/2009: 23.10.2009**

**Dieses Produkt wird unterstützt durch einen Fond der Aids-Hilfe Schweiz.**